

Anja Hellfritsch

DER THEATERMANN

Roman



Anja Hellfritzsch

DER THEATERMANN

Roman

DDV ★ EDITION

URHEBERRECHTLICH GESCHÜTZTES MATERIAL

Einstieg ins Komödiantenleben

Frühjahr 1889, Schlesien

Im Saal des Gasthauses *Zur Krone* sumpte es wie in einem Ameisenhaufen. Menschen rannten geschäftig hin und her, riefen sich Anweisungen zu. Man hörte Gepolter und Geklopfe, Stühle und Tische wurden gerückt, Dekorationen abgebaut und Kisten gepackt. Dass hier noch am vorangegangenen Abend ein johlendes Publikum mit stampfenden Füßen und lautem Applaus die Theaterleute gefeiert hatte, mochte man kaum glauben. Die zauberhafte Atmosphäre war verschwunden. Die miefige, mit Zigarrenrauch geschwängerte Luft ebenso. Der Tag hatte die Nüchternheit zurückgebracht und offenbarte mehr denn je, dass alles nur Spiel und Kulisse gewesen war.

Anweisungen wurden hin und her gerufen. Überall wurde gewerkelt und gepackt. Männer brachten Holzkisten nach draußen und verstaute sie auf zwei Leiterwagen, die sich zunehmend füllten. Theaterleiter Hermann stand mit den Händen in den Hüften breitbeinig da und betrachtete zufrieden das Treiben. Noch gut eine Stunde, dann würden sie aufbrechen können. Es wurde auch Zeit, denn sie mussten heute noch dreißig Kilometer bis zum nächsten Auftrittsort zurücklegen. Mit den alten Gäulen, die vor die Leiterwagen gespannt waren, würde das eine Weile dauern. Der Wirt der Krone trat neben ihn und reichte ihm ein Bier. Gemeinsam stießen sie an und nahmen einen großen, herzhaften Schluck.

»Ihr wart wieder großartig«, resümierte der Wirt. »So voll bekomme ich das Haus nur selten. Wenn ihr nächstes Jahr wieder hier lang kommt, vergesst nicht, bei uns Halt zu machen.«

»Als ob wir die *Krone* jemals auslassen würden«, antwortete Hermann lachend. Es kam einem Versprechen gleich, der Wirt nickte zufrieden.

»Vielleicht sollten wir die Gage erhöhen«, meinte Hermann mit gespielter Denkerpose.

Als er den überraschten Gesichtsausdruck des Wirts sah, fügte er achselzuckend und lachend hinzu: »Na wenn das Geschäft so gut mit uns läuft ...«

Der Wirt, der nun verstand, dass er gerade geneckt wurde, winkte lachend ab. »Lass gut sein Hermann.«

In der hinteren Ecke des Raumes versuchten zwei Schauspielerinnen, eine der Kostüm-Kisten zu verschließen. Der Sachenstapel, der über den Rand der Kiste hinausquoll, war gewaltig. Hermann war sich sicher, dass die Frauen es nicht allein schaffen würden. »Ich glaube, da braucht man meine Hilfe.« Der Wirt folgte seinem Blick. Hermann stellte sein Glas auf einen Tisch und ging zu den Schauspielerinnen.

»Das wird nichts!«, prophezeite er ihnen und drängte sie zur Seite. »Lasst mich mal machen«, sagte er großmütig wie ein Vater und schob demonstrativ die Hemdsärmel nach oben. »Geht ihr mal zum Wirt und organisiert für die ganze Truppe noch eine Runde Bier bevor wir aufbrechen.«

Hermann drückte mit beiden Armen voller Kraft auf den Deckel der Kiste, als er von hinten angesprochen wurde. »Herr Theaterdirektor?« Belustigt zog Hermann eine Augenbraue nach oben. So förmlich wurde er sonst nicht betitelt. Er hielt inne, richtete sich auf und blickte sich um.

Er sah einen Jungen. Aufgeregt, rote Wangen, schwitzende Hände, die Mütze in den Händen. Er kam Hermann bekannt vor. Der Bengel war von hier. Die letzten drei Vorstellungen hatte er ganz vorn am Rand gesessen, jede Szene begierig verfolgt. Bei der letzten konnte er schon die Textpassagen mitsprechen. Hermann hatte beobachtet, wie der Junge die Lippen bewegt hatte.

»Ja?«, fragte er mit seiner tiefen, brummigen Stimme.

»Ich will bei euch mitmachen«, sagte der Junge. Seine Ohren leuchteten vor Aufregung ganz rot. Mitmachen? Dieser Grünschnabel! – ging es Hermann durch den Kopf. Aber nur ein simples »Aha« verließ seinen Mund. Der Junge blickte ihn erwartungsvoll an.

»Wie alt bist du überhaupt?«

»Sechzehn, in drei Monaten werde ich siebzehn.«

Hermann stützte die Arme in die Seite, was ihm augenblicklich zu einer noch größeren Respektsperson machte. »Was sagt dein Vater dazu?«

Der Junge wurde noch eine Spur röter. »Nichts. Der weiß nicht, dass ich hier bin«, antwortete er verlegen. »Ich bin gerade auf Besuch bei der Tante. Ich helfe bei der Kartoffelernte.«

Hermann brummte vor sich hin. Dann schüttelte er den Kopf. Er legte seine schwere Hand auf die Schulter des Jungen und sah ihn eindringlich an: »Das ist ein ganz schlechter Plan. Am besten gehst du heim und vergisst das hier!« Mit diesen Worten war für Hermann das Gespräch beendet. Er drehte sich um und widmete sich wieder der Kiste. Der Junge wagte zwar nicht, noch einmal das Wort an Hermann zu richten, aber er bewegte sich auch keinen Zentimeter weg. Er stand einfach nur da, die Mütze in den Händen. Hermann drückte mit aller Kraft auf den Deckel, aber es gelang ihm nicht, allein die Kiste zu schließen. Er richtete sich abermals auf.

»Komm, hilf mir, den Deckel runterzudrücken. Setz dich mal drauf.« Der Junge legte seine Mütze weg und beeilte sich, dem Wunsch nachzukommen. Hermann spürte förmlich, wie die Hoffnung in den Jungen zurückkehrte. Er hätte lieber jemand anderen bitten sollen.

»Ich will Schauspieler werden und auftreten, so wie ihr«, begann der Knabe schon. »Ich will einen General spielen oder einen Geschäftsmann oder den alten Vater. Ich will die Leute zum Lachen bringen oder zum Weinen, wenn die Geschichte traurig ist.«

»Und was hat dein Vater für Pläne mit dir?«, unterbrach Hermann die Schwärmerie.

»Mein Vater sagt, ich soll Soldat werden. Aber das will ich nicht. Es macht mir keinen Spaß zu kämpfen. Vater sagt immer: *Richtige Jungen finden so etwas gut!* Aber mir gefällt es trotzdem nicht.« Hermann horchte auf. Wenn der Junge sich wirklich für Theater begeistern konnte, hatte er wahrscheinlich eine feinfühligere Seele. Und dann wollte der Vater ihn zum Soldaten machen? Es war immer wieder faszinierend, was Väter ihren Söhnen antaten. Auch Hermanns Vater war so gewesen. Er hatte für seinen Sohn den Metzger-Beruf vorgesehen. Noch jetzt schauerte Hermann bei diesem Gedanken. Mitleid für den Jungen erfüllte ihn, zu sehr sah er die Parallelen zu seinem eigenen Leben. Aber es ging trotzdem nicht.

Vielleicht sollte er ihm einfach das wahre Theaterleben schildern, um die Flausen aus seinen Kopf zu vertreiben.

»Wir ziehen von Ort zu Ort. Nirgendwo bleiben wir lange. Kein richtiges Zuhause, manchmal nicht einmal ein richtiges Bett. Auftreten, ob du dich gut fühlst oder nicht. Es ist nicht so schön, wie es immer

scheint, wenn der Vorhang aufgeht und das Spiel beginnt. Unser Leben ist hart, verdammt hart.«

»Aber ihr könnt in verschiedene Rollen schlüpfen, jede Woche etwas anderes spielen. Ihr kommt herum, seht viele Orte und bringt den Leuten Freude.« Der Deckel hatte sich inzwischen so weit gesenkt, dass Hermann die Schnallen der Kiste verschließen konnte. Er setzte sich neben den Jungen auf die Kiste.

»Kannst du etwas rezitieren?«

Die Augen des Knaben leuchteten: »Ja, in der Schule haben wir letzstens *Einkehr* von Uhland durchgenommen.« Er sprang von der Kiste, ging drei Schritte nach vorn, stellte sich ganz gerade hin, streckte das Kinn nach oben, legte die Hände an die Hosennaht, räusperte sich und begann.

»Einkehr«

Pause.

*»Bei einem Wirte wundermild, da war ich jüngst zu Gaste,
ein gold'ner Apfel war sein Schild, an einem langen Aste.«*

Pause.

*»Es war der gute Apfelbaum, bei dem ich eingekehret;
mit süßer Kost und frischem Schaum, hat er mich wohl genähret.«*

Bei dem Wort Apfelbaum beschrieb der Junge mit beiden Armen einen Kreis, der wahrscheinlich die Baumkrone darstellen sollte. Danach wanderten seine Hände wieder an die Hosennaht und er nahm seine stramme Haltung erneut ein.

*»Es kamen in sein grünes Haus, viel leicht beschwingte Gäste,
sie sprangen frei und hielten Schmaus, und sangen auf das Beste.«*

Hermann sah, wie die Arme des Jungen zuckten, als er diese Strophe rezitierte, sich aber doch nicht durchsetzen konnten. Wahrscheinlich hatte der Lehrer seinen Schülern ganz nach preußischer Strammheit verboten, sich bei Gedichtrezitationen zu bewegen.

*»Ich fand ein Bett zu süßer Ruh, auf weichen, grünen Matten.
Der Wirt, der deckte selbst mich zu, mit seinem kühlen Schatten.«*

Hermann schaute immer noch auf den Rezitierenden, aber seine Gedanken begannen, eigene Wege zu gehen. Der Junge hatte eine gute Stimme, warm und einnehmend. Wenn Bewegung und Körpersprache dazu kämen, könnte man sogar von Talent sprechen.

*»Nun fragt' ich nach der Schuldigkeit, da schüttelt er den Wipfel.
Gesegnet sei er allezeit, von der Wurzel bis zum Gipfel.«*

Aus diesem Jungen könnte man etwas machen. Und wenn er ehrlich war, könnte er auch einen Jüngling in seiner Theatergruppe gebrauchen. Er selbst hatte bisher immer die Rolle des jugendlichen Liebhabers gespielt. Aber wie lange würde er das noch können? Ein Blick in den Spiegel reichte, ihm jede Illusion zu nehmen. Er war über fünfzig, recht beleibt, mit Hüftschmerzen, die ihn öfter zum Humpeln zwangen. Er war längst nicht mehr die Idealbesetzung für die Rolle des Galans. Wenn er ehrlich zu sich war, wusste er doch längst, dass er auch mit viel Schminke nicht mehr glaubwürdig rüber kam. Aber der Junge? Gut, er war etwas zu jung. Aber es war leichter ihn in einen Mann zu verwandeln, als aus ihm selbst einen Jüngling zu machen. Auf der anderen Seite: Nahm er ihn mit, musste er einen Mann mehr durchfüttern.

Hermanns Gedanken kehrten zurück ins Jetzt. Er sah den Jungen immer noch an der gleichen Stelle stehend. Er hatte inzwischen seinen Gedichtvortrag beendet. Wer weiß, wie lange schon. Er zog ein Gesicht, als ob er selbst an der Güte seines Vortrags zweifelte. Wagte nicht, etwas zu sagen.

»Von mir aus kannst du mitkommen«, unterbrach Hermann die Stille. »Aber erst mal nur zum Auf- und Abbau der Bühne«, ein Schatten der Enttäuschung flog über das Gesicht des Jungen.

»Jeder fängt mal klein an. Mit deinem Vater klärst du die Sache. Ich will keinen Ärger. Wir reisen weiter nach Rogau. Dort sind wir bis Ende der nächsten Woche. Kläre alles und komm nach oder komm nicht.«

Der Junge versprach aufgeregt, alles zu tun. Hermann winkte unwirsch ab. Er glaubte nicht wirklich daran, den Jungen wiederzusehen. Entweder würde sein Vater ihm die Leviten lesen oder der Junge selbst würde Muffensausen bekommen. Und wahrscheinlich wäre das auch

zu seinem Besten. Herrmann liebte das Theaterspielen von Herzen, aber er kannte auch die Schattenseiten. Wusste, wie schwierig dieses Leben sein konnte, wenn man nur von der Hand in den Mund lebte.

»Eh, Junge! Wie heißt du überhaupt?«, rief er ihm noch hinterher.

Der Knabe drehte sich noch einmal zu ihm um, zog die Mütze vom Kopf und deutete eine formvollendete Verbeugung an: »Maximus. Maximus René.«